Zeitschrift: Historisches Neujahrsblatt / Historischer Verein Uri
Herausgeber: Historischer Verein Uri
Band: 52-53 (1961-1962)

Artikel: Eine signierte Antonius-von-Padua-Statue von Johannes Ritz in Uri
Autor: Regli, Eduard
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-405715

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 24.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Eine signierte Antonius-von-Padua-Statue von Johannes Ritz in Uri

Von P. Eduard Regli

Mehrere, grösstenteils aus dem Kanton Wallis stammende alpine barocke Altarbauer und Bildschnitzer sind Nachweis dafür, dass sie neben den berühmter gewordenen bayrischen und österreichischen Künstlern des gleichen Faches aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts zwar eigenwillig, aber kaum weniger hochstehend ihren Rang behaupten. Unter ihnen tritt durch die Zahl der erhaltenen Werke und durch die Ausdehnung des alpinen Raumes, in dem sie tätig war, besonders die Künstlerfamilie der Ritz von Selkingen im Goms, Johannes Ritz, der Vater (1666—1729), und Jodok Ritz, sein Sohn (1697—1774), ins Blickfeld. Jodok ist im Kanton Uri mit einer ganzen Reihe von Schöpfungen vertreten. Die Spur dieses barocken Meisters zieht sich vom untern Reusstal bis nach Ursern, vom Südende des Vierwaldstättersees bis zum Fusse des Gotthards (Statuen im Historischen Museum von Altdorf und in der Pfarrkirche von Erstfeld, Pfarrkirche von Schattdorf, Pfarrkirche und Beinhaus von Silenen, Pfarrkirche von Wassen, Kapelle im Gwüest in der Göscheneralp, Pfarrkirche von Hospental, Kapelle von Zumdorf). Uri ist, soweit sich bis heute überblicken lässt, die Hauptstätte des künstlerischen Wirkens von Jodok Ritz gewesen.

Jedoch aus den gesicherten Werken von Jodok ergibt sich mit Bestimmtheit, dass er doch weniger reich begabt war als sein Vater Johannes. Dessen künstlerischer Wirkungskreis befand sich im Oberwallis, erstreckte sich aber in bedeutenden Schöpfungen auch nach Graubünden, Uri und Unterwalden, die alle seinem heimatlichen Goms durch alte Freundschaft verbunden waren. Johannes Ritz unterscheidet sich durch einige genau fassbare Stilmerkmale, namentlich im Figurenstil, von seinem Sohn. Die Köpfe

seiner Bildnisse zeigen etwas unsymmetrische Gesichter mit leicht schiefer Nase und nach aussen gesenkten besinnlichen oder sanft schwermütigen Augen. Für die Gestaltung der Körper ist bei ihm sehr oft kennzeichnend die starke Verschraubung im horizontalen und ein betontes Schwingen derselben im vertikalen Sinne. Doch bloss stilkritische Merkmale sind nur zuverlässig, aber dann auch in hohem Grade zuverlässig, wenn man sie wenigstens von einigen Werken eines Künstlers kennt, die er ausdrücklich mit seinem Namen signiert hat. Bei Johannes Ritz ist das ausgesprochen selten der Fall, und für jedes derartige Vorkommen ist man deshalb äusserst dankbar. Aus der Frühzeit seines Schaffens sind lediglich vier Signaturen bekannt, wie er auch in den drei letzten Jahrzehnten nur ausnahmsweise seine Werke signierte.

Im Kanton Uri konnte bis vor kurzem nur ein einziges, allerdings hervorragendes Werk der Künstlerhand von Johannes mit Bestimmtheit zugeschrieben werden, nämlich der Hochaltar der Pfarrkirche von Andermatt aus dem Jahre 1716, allerdings auch dieser nicht auf Grund einer Signatur, sondern nach Massgabe der hier sehr deutlich sprechenden Stilkritik. Erst der Sommer 1958 brachte uns das Glück, dass wir für Uri eine zweifellos echt signierte Statue des Walliser Meisters (siehe Abb. 1), eine Antonius-von-Padua-Statue in Arvenholz von 1699, entdeckten. Niemand, auch wir nicht, hätte eine solche Kostbarkeit an dem Platz vermutet, wo sie stand. Sie befand sich in einer denkbar einfachen, künstlich wenig nördlich der älteren Teufelsbrücke aus der Teufelswand herausgemeisselten Felsennische, gut drei Meter über der Schöllenenstrasse. Die weit von einander abstehenden, sehr schlichten Eisenstäbe, die die Nische nach aussen abschlossen, waren — offenbar bei der Erstellung der neuen Teufelsbrücke — arg verbogen worden, und so hatte sich die Baudirektion von Uri auf Ersuchen hin bereit erklärt, die Erneuerung des Gitters und zugleich auch die Neufassung der Statue zu ihren Lasten vornehmen zu lassen. Erst als man die Statue herunternahm und sie in die Hände des Restaurators, Herr Bonifaz Engler in Rorschach, kam, wurde die deutlich sichtbare Signierung auf der Rückseite, von der niemand etwas wusste, von ihm wahrgenommen und in ihrer grossen Bedeutung erkannt. Nur scheinbar merkwürdig und auffallend lautet die Signatur auf der Rückseite der Antonius-Statue, Johannes Ritz habe

Antonius-von-Padua-Statue
von Johannes Ritz
(Abb. 1)

(Abb. 2)

diesen «Altar» 1699 geschnitzt. Einmal wird damit hingewiesen, dass Ritz nicht nur diese Statue fertigte, sondern mit ihr — und vielleicht mit ihr als Mittelstück und Zentralfigur — einen ganzen Altar. Dann aber weiss man auch von einem andern signierten Altar des Johannes Ritz, von dem nur vier Jahre spätern Hochaltar der Pfarrkirche in Sedrun, dass er so oder doch ähnlich seine Autorschaft anzugeben pflegte. In Sedrun hat er am Rücken der Standkonsole des hl. Paulus eingeschnitzt: «IOANES — RIZ — VON WALS — HAT — DISEN ALTAR — GEMACHT», und am Rücken der Standkonsole des hl. Petrus befindet sich in gleicher Weise gross eingeschnitzt die Jahrzahl 1703.

Also nicht mit dem Hochaltar von Sedrun von 1703, wie der neueste und beste Kenner von Johannes Ritz, O. Steinmann, meint (in «Der Bildhauer Johann Ritz von Selkingen und seine Werkstatt», 1952, S. 33), wuchs dessen Kunstschaffen zum ersten Mal über die Grenzen des Wallis hinaus, sondern schon 1699, so viel wir jetzt wissen. Nicht Graubünden war es, sondern Uri, bzw. Ursern, das er als erstes auswärtiges Gebiet mit seiner hohen Kunst beschenkte.

Nach dem Gesagten kann unsere Antonius-von-Padua-Statue sicher nicht von Anfang an für die enge Felsennische bei der Teufelsbrücke in der Schöllenen bestimmt gewesen sein. Sie muss ursprünglich mit dem Altar, zu dem sie gehörte, in einer Kirche oder Kapelle gestanden haben, und zwar war das offenbar eine Kirche oder Kapelle des Urserntales. Gemäss Eintragungen, die vereinzelt und an verschiedenen Stellen in Dokumenten und Akten des Pfarrarchivs in Andermatt stehen, und die ziemlich mühsam aufzufinden und nicht immer leicht zu deuten sind, scheinen in Betracht zu kommen eine Kapelle, die der sehr wohltätige Säckelmeister Melchior Renner um 1693 zu Ehren des hl. Antonius von Padua «zu metlen» errichten liess, ferner die (heute nicht mehr bestehende) Antonius-von-Padua-Kapelle auf der Oberalp, die möglicherweise mit der vorgenannten identisch ist und der frühere Antonius-von-Padua-Altar in der Pfarrkirche von Andermatt, der im Jahre 1695 vom Bischof von Chur geweiht wurde und ebenfalls den Säckelmeister Renner zum Stifter hatte. Die einstige, oft und oft erwähnte Antonius-Kapelle nördlich des Urnerloches (infolge des Strassenbaues durch die Schöllenen 1832 etwas ver-

setzt, bzw. an einem neuen Ort in der Nähe wieder aufgebaut und schliesslich 1893 überhaupt aufgegeben und an die eidgenössischen Militärbehörden auf Abbruch verkauft worden) fällt trotz naheliegender Vermutung kaum in Erwägung, weil sie nicht dem hl. Antonius von Padua, sondern dem Wegeheiligen Antonius, dem Abte, geweiht war. Immerhin sei erwähnt, dass P. Placidus a Spescha im Jahre 1811 trotz früheren entgegengesetzt lautenden Akten die Behauptung vorbringt, sie habe der Ehrung des Heiligen von Padua gegolten. Schlussendlich kann also heute nicht mehr (oder noch nicht) gesagt werden, wie und wann und genau woher der Ritz-Antonius bei der Teufelsbrücke in seine Felsennische kam. Aber es drängt sich doch stark die Annahme auf, dass er kurz nach dem Bau der Schöllenenstrasse, in 1830er Jahren — gerade etwas nördlich der damals erstellten neueren Brücke und wenige Meter über dem neuen Strassenzug —, seinen Standort erhalten hat.

Durch die Signatur ist die Zuschreibung der Statue an den grossen Meister von Selkingen in völlig einwandfreier Weise gesichert. Gleichwohl sei noch auf die stilkritischen Merkmale verwiesen, die ebenfalls deutlich seine Künstlerhand verraten (siehe Abb. 2). Diese schlanke, überschlanke Gestalt des Heiligen, die ihm eine fast unwirkliche Anmut und zugleich überirdische Hoheit verleiht (sie kehrt beim Antonius des signierten Hochaltars von Sedrun aus dem Jahre 1703 wieder, und schon 1695, am signierten Marienaltar der Wandfluhkapelle von Bürchen, fallen zwei Figuren, diesmal zwei weibliche Heilige, durch aussergewöhnlich hohen Wuchs auf); dieses leicht unsymmetrische, sinnend und mystisch-wehmütig nach der Seite gewandte Gesicht; dieses faltig-knittrig gestaltete Tuch, das mit dem darauf ruhenden Jesuskind bewegt und kräftig die Horizontale gegenüber der langen, still-verhaltenen Vertikale des Franziskanerhabits des hl. Antonius betont: alles das zu einer schönen Einheit verbundene Kriterien, die auf den stilsicheren und barockfrommen Holzbildhauer aus dem Goms hindeuten. Die Beziehung des Heiligen von Padua ist übrigens hier, wie mir scheint, nicht nur als eine sacra conversatio, als ein Spielen und eine Selbstunterhaltung mit dem göttlichen Kind dargestellt. Das Jesusknäblein kehrt seine Blicke nach aussen und vorn, zu den Gläubigen, die zu ihm aufschauen, während es seine Händlein lieb-

reich und hinweisend zum Antlitz des Heiligen erhebt. «Gehet zu Antonius», dürfte der Künstler es damit wohl sagen lassen; das vertrauensvolle Gebet der Gläubigen zum heiligen Wundertäter soll durch die Kraft und Hilfe des göttlichen Kindes belohnt werden.

Es war gegeben, das bisher unbekannte und zweifellos bedeutsame Werk von Johannes Ritz nicht länger dem Sprühregen des Wasserfalles bei der Teufelsbrücke und den sonstigen Einflüssen der Atmosphärilien frei auszusetzen. In sehr passender Weise wurde es in den Antoniusaltar der Pfarrkirche von Andermatt eingefügt. Die bisherige dortige Altarstatue, eine Arbeit viel jüngerer Zeit, aber liess die Kirchgemeinde geeignet fassen und hat nun sie in der immer noch schlichten, jedoch gefälliger gestalteten und durch ein neues, weitmaschiges Gitter abgeschlossenen Felsennische bei der Teufelsbrücke aufgestellt.